

# BESPRECHUNGEN

## Theologie

PESCH, Otto Hermann: *Frei sein aus Gnade*. Theologische Anthropologie. Freiburg: Herder 1983. 472 S. Lw. 58,-.

Seit einigen Jahren scheint das Interesse an anthropologischen Fragen spürbar stärker zu werden; in der Theologie dokumentiert sich das durch die aktuelle Diskussion wie durch eine größere Zahl entsprechender Veröffentlichungen. Ob das eine Folge der Herausforderung durch die Humanwissenschaften ist, sei dahingestellt. Jedenfalls versucht der Verfasser das Thema des christlichen Menschen nicht nur auf dem Hintergrund dieser Herausforderung anzugehen, sondern es auch unter dem Eindruck der dort formulierten Anfragen zu entfalten und dabei die Wahrheit der ständigen Lehre des Christentums darzulegen und verständlich zu machen.

Nach Eingangsbemerkungen zu Denkweg und Methode (23–46) ist der Stoff in neun Fragenkreise gegliedert, deren Abfolge den Aufbau des Gedankenganges andeutet. Da wird zuerst über „Horizonte theologischer Anthropologie“ (47–101) an Hand der Stichworte Selbsterkenntnis, Gnade und Rechtfertigung gehandelt, dann „Der Mensch im Widerstand gegen Gott“ (102–189), also unter der Sünde beschrieben und darauf „Die Rechtfertigung des Sünder“ (190–218) entwickelt. Es folgt „Der verantwortliche Mensch oder: Rechtfertigung aus Glauben allein“ (219–249) (Rolle des Glaubens) und „Gottes Gnade und die menschliche Freiheit“ (250–328), wo dem Titel des Buches entsprechend die Mitte des Gedankengangs vorgelegt wird. Anschließend finden sich „Heilsgewissheit und Erfahrung der Gnade“ (329–354), „Gottesglaube und Ethos“ (355–381), „Gnade und Zukunft“ (382–415) und schließlich „Rückblicke“ (416–440), die sich noch einmal ausdrücklich auf das Verhältnis von theologischer und humanwissenschaftlicher Anthropologie richten. Angehängt sind Verzeichnisse für Abkürzungen, Literatur, Personennamen und Sachen.

Beurteilen lässt sich diese umfassende Darstellung in einer knappen Vorstellung nicht. Einige Hinweise müssen genügen, um die Empfehlung zu rechtfertigen. Wichtig ist der Ansatz beim Menschen unter Sünde und Unheil. Darin kommt nicht zuletzt die Verpflichtung dieses Versuchs auf die Gnadenlehre des Thomas von Aquin zum Ausdruck, wenn auch entscheidende Eigenheiten der thomistischen Tradition in dieser Frage aufgegeben wurden. Ein zweiter Aspekt dieser Anthropologie besteht in der Behandlung Martin Luthers und der Reformation, die vom ständigen Bemühen getragen ist, das eine gemeinsame Wort der Überlieferung herauszuarbeiten. Dazu gehört auch die umsichtige Beachtung der entscheidenden Äußerungen des kirchlichen Lehramtes, die sich hier in den Texten der Synode von Orange und des Konzils von Trient verdichten. Als dritter Aspekt sei hervorgehoben der durchgängige Rückbezug auf die biblischen Grundzeugnisse: Paulus und der alttestamentliche Hintergrund.

Das Buch ist eingängig geschrieben und angenehm zu lesen (leider blieben eine Reihe von Druckfehlern stehen); gerade wegen seiner klaren Position regt es zu Fragen an, deren Austrag für die Sache der theologischen Anthropologie, aber auch für die Diskussion über die eigenen Zäune hinaus manches verspricht. Es bietet breite Information und erinnert in guter Weise an die Überlieferung der Kirche, die nicht selten nur noch wenig beachtet wird oder in zu vereinfachter Weise zur Geltung kommt. Dem Band ist eine breite Aufnahme und eingehende Beachtung zu wünschen.

K. H. Neufeld SJ

MAIER, Eugen: *Einigung der Welt in Gott*. Das Katholische bei Henri de Lubac. Einsiedeln: Johannes 1983. 264 S. (Sammlung Horizonte. 22.) Kart. 55,-.

Wer H. de Lubacs Werk schätzt und seine Kenntnis im deutschen Sprachraum wünscht, muß sich freuen, daß neuerdings theologische

Dissertationen Aspekte seiner Theologie untersuchen und herausheben wollen. Im vorliegenden Band geschieht das nach sehr knapper Einleitung in fünf Kapiteln und einem Ausblick. Der Aufbau ist systematisch-konstruierend, ausgehend vom Mysterium crucis als Offenbarung des Katholischen. Ansatzpunkt und Perspektive sind aber aus dem Werk de Lubacs nicht zu rechtfertigen. Leider wird weder zu der eigenwillig behauptenden, kaum dagegen erklärenden und begründenden Sprache noch zur Methode dieser Arbeit dem Leser eine plausible Hilfe geboten. H. de Lubac arbeitet fast ausschließlich historisch; der historische Ort seiner einzelnen Bücher ist in jedem Fall für deren Verständnis ausschlaggebend, bevor eine Systematisierung versucht werden kann. Doch diese Faktoren sind hier gänzlich außer Betracht geblieben. Zwar wird der französische Theologe ausgiebig zitiert, doch ist kaum je eine Aussage in ihrem Kontext angeführt. Auf die wirklichen Anreger für de Lubac ist nicht eingegangen (23); sein Denken soll mit Hilfe von Impulsen Balthasars und Ratzingers interpretiert werden (30, Anm. 22). Man kann fragen, ob – mit de Lubac gesprochen – hier nicht der Boden unter

den Füßen verloren ist (vgl. 103). Bisweilen muß selbst der Verfasser feststellen, daß sich diese oder jene seiner Thesen aus de Lubacs Werk nur schwer bestätigen lasse (131); manche dieser Aussagen erscheint zudem in fragwürdiger Formulierung.

In dieser kurzen Anzeige kann es nur darum gehen, deutlich zu sagen, daß nach Kenntnis des de Lubacschen Werks der in dieser Dissertation gebotene Integralismus mit dem Katholischen bei Henri de Lubac nichts zu tun hat. Die Beurteilung der spekulativen Leistung wird von diesem Ergebnis zunächst nicht berührt, das einzig die Berufung auf de Lubac in Frage stellt. Indes ließen sich zwei Überzeugungen des französischen Theologen in Form von Fragen gegen diesen Versuch geltend machen; beide werden als Zitat bzw. als Verweis auf M. Blondel, dem H. de Lubac soviel verdankt, auch in dieser Arbeit selbst genannt. Ist in dieser Darstellung wirklich etwas gesagt, was auch bei Ungläubigen zählen könnte (vgl. 248)? und: Liegt hier nicht ein wenig jene Anmaßung vor, die sakrilegisch in das göttliche Geheimnis einzudringen sucht (vgl. 252)?

K. H. Neufeld SJ

## Pädagogik

RUTSCHKY, Katharina: *Deutsche Kinderchronik. Wunsch- und Schreckensbilder aus vier Jahrhunderten*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1983. 824 S. Lw. 78,-.

Je weniger Kinder es gibt, um so mehr wird das Kind ein Gegenstand der Forschung werden. Das gilt nicht nur für Psychologie und Soziologie; es trifft vor allem für die Geschichte des Kindes bzw. der Kindheit zu. Zu diesem Thema hat Katharina Rutschky bereits 1977 einen Band vorgelegt: „Schwarze Pädagogik. Quellen der Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung“. In gleicher Machart und ideologischer Optik enthält der neue, umfangreiche Band eine „Deutsche Kinderchronik“. Rutschky wählt aus Autobiographien besonders treffende Stücke aus, ordnet sie thematisch in Kapiteln (etwa: Der Speisezettel, Präsenz des Todes, Religion im Alltag, Arm sein, Aufsteiger, Anstrengungen des Eros usw.) und setzt an

die Spitze der einzelnen Kapitel einen eher sozialgeschichtlichen Kommentar, der durchwegs sachlich zu den folgenden Texten hinführt. In einer langen Einleitung rechtfertigt Rutschky ihre Edition und die Kriterien ihrer selektiven Wahrnehmung. Sie bezeichnet ihr Werk als ein „montiertes Panorama“, votiert gegen die Abschaffung der Geschichte (auch als „historische Sozialisationsforschung“) und nimmt für sich eine Solidarität mit den Kindern in Anspruch, nicht aus Mitleid oder Rechthaberei, sondern „aus dem Bewußtsein der eigenen Gefahr“. Die Erfahrungen der Autorin werden am Ende als „Ergebnis einer subjektiven und leidenschaftlichen Lektüre“ bezeichnet. Sie hätten den Blick geschärft für die Bedeutung des Materiellen, hätten „praktisch illusionslos gemacht gegenüber religiösen Tröstungen und sozialen Mythen aller Art, mit denen in ruhigeren Zeiten Kinder so einfach zu lenken